

Homophobie in Nordrhein-Westfalen

Sonderauswertung der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“



Homophobie in Nordrhein-Westfalen

Sonderauswertung der Studie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“

Autoren:

Prof. Beate Küpper, Hochschule Niederrhein

Prof. Andreas Zick, Universität Bielefeld

Inhaltsverzeichnis

1. Homophobie als Menschenfeindlichkeit	5
2. Fokus der Sonderauswertung	8
3. Datengrundlage	10
3.1 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen Stichprobe	10
3.2 Auswertungsstrategie	11
4. Erfassung von Homophobie in der Studie "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit"	13
5. Ausmaß und Entwicklung von Homophobie in Nordrhein-Westfalen (2002-2011)	14
5.1 Homophobie in Nordrhein-Westfalen	14
5.2 Homophobie im übrigen Deutschland	15
5.3 Entwicklung von Homophobie 2002-2011	16
5.4 Homophobie in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern	16
5.5 Homophobie im europäischen Vergleich	17
6. Homophobie nach demographischen Gruppen	19
6.1 Alter	19
6.2 Geschlecht	20
6.3 Schulbildung	20
6.4 Migrationsgeschichte	21
6.5 Gemeindegröße	22
7. Homophobie in Abhängigkeit von allgemeinen Werthaltungen	23
7.1 Religionszugehörigkeit	23
7.2 Selbsteingeschätzte Religiosität	24
7.3 Grundlegende Werthaltungen: Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, Ökonomistische Werthaltung, Orientierungslosigkeit	24
8. Homophobie in Abhängigkeit von politischen Einstellungen	28
8.1 Politische Selbstverortung	28
8.2 Politische Machtlosigkeit und Demokratie Zweifel	28
9. Homophobie in Abhängigkeit der sozialen und wirtschaftlichen Lebenslage	30
9.1 Einkommen	30
9.2 Selbsteingeschätzte wirtschaftliche Lage	31
9.3 Soziale Lebenslage	32
10. Die Verknüpfung von Homophobie mit anderen Vorurteilen	34
11. Zusammenfassung	36

Die Ergebnisse auf einen Blick

- Ein Fünftel der Befragten in Nordrhein-Westfalen neigt zu homophoben Einstellungen.
- Homophobie ist bei den Älteren, in der Tendenz auch bei den weniger Gebildeten, Männern, Befragten mit Migrationsgeschichte und auf dem Land verbreiteter.
- Grundlegende Werthaltungen fördern oder schützen vor Homophobie: Mit zunehmender Religiosität, einer ablehnenden Haltung gegenüber kultureller und religiöser Vielfalt und einer autoritären Grundhaltung nehmen homophobe Einstellungen zu.
- Mit der politischen Selbstpositionierung von Links über die Mitte nach Rechts nehmen homophobe Einstellungen zu. Wer sich politisch machtlos fühlt, neigt eher zu Homophobie. Darüber hinaus sind politische Einstellungen etwa zur Demokratie für Homophobie unbedeutend.
- Eine gewisse Rolle spielt zudem die Abschätzung sozialer Beziehungen. Wer seine sozialen Beziehungen nach Kosten-Nutzen bewertet und wer über mangelnde soziale Unterstützung klagt, tendiert eher zu Homophobie.
- Mit zunehmendem Einkommen sinken homophobe Einstellungen. Allerdings spielt die eigene finanzielle Lage verglichen mit anderen Einflussfaktoren insgesamt kaum eine Rolle für das individuelle Ausmaß von Homophobie. So ist beispielsweise die Angst vor der eigenen Arbeitslosigkeit unerheblich.
- Homophobie ist mit anderen Vorurteilen signifikant verknüpft. Wer homosexuelle Menschen abwertet, wertet mit größerer Wahrscheinlichkeit insbesondere auch Frauen, aber auch Migrantinnen und Migranten im Allgemeinen, Juden und Muslime und in der Tendenz sogar Langzeitarbeitslose, Obdachlose und Menschen mit Behinderung stärker ab.

1. Homophobie als Menschenfeindlichkeit

Die so genannte Homophobie ist ein uraltes Vorurteil gegenüber Menschen mit homosexueller Orientierung, seien sie schwul, lesbisch oder transgender orientiert. Sie ist so alltäglich, dass in der Regel eine ‚leichte Abwertung‘ von homosexuellen Menschen im Bereich des Tolerierbaren zu liegen scheint. Die Adjektive "schwul" oder "lesbisch" werden zwar auch von Schwulen und Lesben selbst für ihr Anderssein verwendet, sie werden aber landläufig auch benutzt, um anderen einen Makel der Ungleichwertigkeit zu verpassen. „Schwul“ ist im Jargon von Jugendlichen alltäglich und dient dort dazu, andere zu beleidigen und ihnen eine Devianz zu unterstellen, die mit Gefühlen von Abscheu verbunden sind. Schwul oder lesbisch sein, ist falsch, pervers und die Zuschreibung soll das markieren. Ähnlich ist „schwul“ im Fußball und anderen Sportarten ein so gängiges Schimpfwort, dass dies lange geradezu als normal galt. Inzwischen aber gibt es Kampagnen gegen Homophobie im Sport, die gegen die Diskriminierung homosexueller Sportlerinnen und Sportler angehen. Auf dem Schulhof werden mit „schwul“ oder „lesbisch“ Schüler bzw. Schülerinnen stigmatisiert, im Betrieb als deviant geoutet.

Oft geschieht das so, dass es harmlos wirkt, aber dabei wird ausgeblendet, dass dahinter massive Stigmatisierungs- und Abwertungsprozesse stecken, die Andere nicht nur als andersartig, sondern auch als ungleichwertig markieren sollen.

Homosexualität ist ein Stigma. Es ist ein Merkmal, das die Aufmerksamkeit auf sich zieht und Mitmenschen dazu bringt, sich abzuwenden. Der Andere ist, wie Irving Goffman es treffend beschrieben hat, unerwünscht anders. Aus dem Stigma, das von Stereotypen geprägt ist, leiten wir weitere Eigenschaften ab und erzeugen Emotionen von Antipathie, Furcht, Ekel und eventuell auch Ansteckung. Homosexualität wird, ähnlich wie die Behinderung verwendet, um ‚den Anderen‘ einen Makel zu verpassen, der sie von den ‚Normalen‘ unterscheidet. Der Makel wird ideologisch überhöht und das Stigma legitimiert, indem Homosexualität Normalität und Funktionsfähigkeit für die Gemeinschaft abgesprochen wird. Der populistische Diskurs über homosexuelle Ehen ist in Deutschland auch zehn Jahre nach der Legitimierung der Lebenspartnerschaften virulent.

Sicherlich hat sich die Lebenssituation von Menschen mit homosexuellen Orientierungen deutlich verbessert. Sozial ist Homosexualität dank der Gleichberechtigungskämpfe weniger geächtet als noch in den 1960er Jahren. Dank der Abschaffung des berüchtigten Paragraphen 175 aus dem Strafgesetzbuch ist Homosexualität aus dem Bereich des Kriminellen befreit.

Dennoch ist die Homophobie so üblich wie alltäglich, sieht man genauer hin. Sie ist dabei auch keine Phobie im Sinne einer Angststörung oder übertriebenen Furcht. Zwar meinen einige psychoanalytische Theorien, dass sich hinter der Abwertung von Homosexuellen eine bürgerliche, neurotische Angst vor der eigenen Homosexualität verberge. Dies erklärt jedoch kaum die gewissermaßen strategische Ideologisierung der Abwertungen in Gesellschaft und Religion. Der Begriff Homophobie kann irreführend sein, wenn er die Abwertung von Homosexuellen zur Pathologie Einzelner verklärt und dabei die sozial weit geteilten politischen Meinungen von der Devianz von Homosexualität in den Bereich individueller, subjektiver Emotionen verdrängt.

Dass der Begriff „Homophobie“ hier dennoch weiter verwendet wird, ist dem Umstand zu schulden, dass er sich im Sinne einer "Menschenfeindlichkeit gegenüber Personen mit einer homosexuellen Orientierung" im öffentlichen Diskurs durchgesetzt hat und weitgehend auch als das verstanden wird, was er ist: ein sexuelles Vorurteil im Sinne einer menschenfeindlichen Einstellung und Diskriminierungsabsicht.

Hinter der Phobie steckt eine Feindseligkeit gegenüber Menschen mit einer homosexuellen Orientierung, "weil" sie homosexuell sind. Hier geht es um die generalisierte Zuschreibung von Merkmalen ohne Ansehen der anderen. Sie basiert auf einer Einstellung, die Personen tatsächlich oder zumindest scheinbar mit anderen Mitgliedern ihrer Bezugsgruppe teilen. Wer sich homophob äußert, homophob gestimmt ist, oder homophob handelt, tut das, weil sie oder er damit äußert, was auch andere aus dem sozialen Umfeld denken, fühlen oder tun bzw. was er oder sie meint, dass die Anderen meinen. Selten ist die Homophobie eine persönliche Meinung, die auf rationalen Überzeugungen oder individuellen negativen Erfahrungen beruht. Es ist eben ein sexuelles Vorurteil.

Der kollektive und ideologische Charakter ist durch ein weiteres Merkmal beschrieben, dass der alleinige Blick auf die Homophobie leicht verstellt: Homophobie ist ein Element eines Syndroms der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit". Wie wir in den Studien zur "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" mehrfach empirisch nachweisen konnten, korreliert die Homophobie signifikant mit einer ganzen Reihe weiterer Einstellungen wie zum Beispiel Antisemitismus, Rassismus, Sexismus oder Fremdenfeindlichkeit. Die Verbundenheit der Homophobie in einem Syndrom der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" kommt in vier wesentlichen Eigenschaften der Homophobie zum Ausdruck:

- Homophobie geht mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Abwertungen zahlreicher anderer Gruppen einher.
- Es geht wie bei den anderen Abwertungen im Kern darum, Ungleichwertigkeit zu markieren, stabilisieren und legitimieren; Homophobie dient dazu, Menschen mit homosexueller Orientierung als ungleichwertig zu definieren.
- Die Ursachen der Homophobie müssen nicht in einer feindseligen Ideologie oder negativen Erfahrung mit Homosexualität liegen. Alle Erfahrungen und Meinungen, die eine Ideologie der Ungleichwertigkeit erzeugen, können Homophobie befördern.
- Aus der Homophobie kann eine manifeste, am Verhalten festzumachende Diskriminierung und Schädigung von Personen mit homosexueller Orientierung hervorgehen. Sie kann darüber hinaus auch zur Diskriminierung und Schädigung anderer Gruppen führen, die als ähnlich ungleichwertig beurteilt werden.

Die vier Eigenschaften umschreiben das Gefahrenpotenzial von Homophobie. Sie mag als ‚lockere Einstellung‘ erscheinen, aber in dem Maße, indem sie die Eigenschaften aufweist, ist sie ein gesellschaftlich oft unterschätztes Reservoir an Feindseligkeit, Abwertung und Stigmatisierung, die weit mehr als nur homosexuelle Menschen oder Gruppen trifft. Homophobe Einstellungen können sich zur menschenfeindlichen Ideologie und Handlungsgrundlage generalisieren. Sie dienen dazu, Ungleichbehandlung,

Ausgrenzungen und Diskriminierungen zu begründen und zu rechtfertigen. Hassbasierte Übergriffe, Gewalttaten oder auch Angriffe auf Symbole und Einrichtungen zeugen von der Wucht der Homophobie.

2. Fokus der Sonderauswertung

Vor dem oben skizzierten Hintergrund des Verständnisses von Homophobie erfolgt die vorliegende Sonderauswertung von Homophobie in Nordrhein-Westfalen. Sie wertet erstmalig Facetten, Ursachen und Folgen homophober Meinungsmuster in Nordrhein-Westfalen auf der Grundlage der repräsentativen Umfragen des Forschungsprojektes "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" aus.

Das Projekt führt jährlich repräsentative Umfragen in der deutschen Bevölkerung durch. Erhoben werden Einstellungen, Meinungsmuster, Gefühle und Verhaltensabsichten. Manifeste Verhaltensweisen kann die Umfrageforschung nicht beobachten. Die vorliegende Auswertung ist begrenzt auf homophobe Gedanken, Gefühle und Absichten, sich in der einen oder anderen Weise zu verhalten. Sie versucht damit (begrenzt) das soziale Klima nachzuzeichnen, das als homophobes Klima bezeichnet werden kann.

Im Folgenden wird zunächst die Erfassung von Homophobie in der Studie "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" kurz beschrieben. Anschließend wird über das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland berichtet. Es folgt ein Blick auf Unterschiede in der Zustimmung zu homophoben Einstellungen zwischen demographischen Gruppen. Gibt es Unterschiede je nach Alter, Bildung und Geschlecht? Aus dem Blickwinkel der Sozialisation und Bildung ist auch die Frage interessant, ob die Bürgerinnen und Bürger Nordrhein-Westfalens, die von Zuwanderungsgeschichte in ihrer Familie geprägt sind, oder aus ländlichen Regionen stammen und daher eventuell konservative Wertorientierungen aufweisen, stärker homophob sind. Einige Studien zeigen solche Tendenzen.

Das schließt an die Frage an, wie sehr Werthaltungen, wie zum Beispiel auch religiöse Orientierungen, mit einer Anfälligkeit für homophobe Abwertungen einhergehen. Es lässt sich kaum leugnen, dass Homosexualität mindestens im Christentum, dem Judentum und dem Islam als eine unerwünschte Abweichung markiert wird. Gehen sie auch mit homophoben Einstellungen der Gläubigen einher? Mit dem Blick auf Werthaltungen der Bürgerinnen und Bürger Nordrhein-Westfalens stellt sich die Frage nach weiteren möglichen Ursachen bzw. Bedingungsfaktoren von Homophobie. Die Sonderauswertung zeichnet nach, welche weiteren Werthaltungen, politischen Überzeugungen und Wahrnehmungen der finanziellen und sozialen Lebenslage und Eindrücke von der Verfasstheit der Gesellschaft Bürgerinnen und Bürger besonders anfällig für homophobe Einstellungen machen.

Erinnert sei hier vor allem an grundlegende Werthaltungen und Überzeugungen, mit denen nicht nur Homophobie, sondern auch andere Elemente "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" verknüpft sind: Überzeugungen bezogen auf die generelle Gleichwertigkeit oder Ungleichwertigkeit von Gruppen; Überzeugungen in Bezug auf kulturelle und religiöse Vielfalt in der Gesellschaft; autoritäre Grundhaltungen, die vermeintlich Normabweichende zur Ordnung rufen bzw. sanktionieren. Der Blick wird auf Anti-Diversität, Autoritarismus und Soziale Dominanz gerichtet, weil sie zu den Kernursachen menschenfeindlicher Mentalitäten gehören. Diese, auf konservative Traditionen verpflichteten Überzeugungen von Konformität, Machtorientierung und

kultureller Homogenität, stehen Veränderungen in der Gesellschaft entgegen, die sich in vielerlei Hinsicht modernisiert und liberalisiert hat. Mit der Modernisierung und Individualisierung der Lebensverhältnisse geht aber auch eine Schattenseite einher, die Menschen nach ihrer Funktionalität beurteilt. Hier geht es um Vorstellungen und Forderungen, wie der Einzelne in der Gesellschaft ‚funktioniert‘ bzw. ‚funktionieren‘ sollte. Der einzelne Mensch und soziale Gruppen werden nach ihrem Nutzen beurteilt. Gefragt wird daher auch nach dem Zusammenhang zwischen der Homophobie und einer so genannten ‚ökonomistischen Werthaltung‘, die von dem Primat der wirtschaftlichen ‚Funktionsfähigkeit‘ des Einzelnen ausgeht. Aus dem Prozess der Modernisierung und Individualisierung kann aber auch eine Orientierungslosigkeit in der sich verändernden Welt resultieren. Diese kann zu Abwertungen von vermeintlich „Anderen“, „Unpassenden“, „Normabweichenden“ führen, weil dies klare Orientierung verspricht.

Darüber hinaus wird auch nach politischen Grundhaltungen und individuellen Lebensumständen der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen gefragt, und analysiert, inwieweit diese homophobe Einstellungen befördern oder davor bewahren. Ein wichtiges Merkmal von Vorurteilen ist, dass sie nicht nur durch individuelle Meinungen und Dispositionen ihrer Trägerinnen und Träger erzeugt werden, sondern auch von deren eigener Verortung in einem politisch-sozialen Umfeld abhängen, das für bestimmte Meinungen steht. Der Blick richtet sich hier auf die eigene Positionierung im politischen Spektrum zwischen „Links“ und „Rechts“ und auf den Zusammenhang mit homophoben Einstellungen. Es ist eine relativ etablierte Annahme, dass hinter der Homophobie ein prinzipieller Konservatismus steckt. Zudem wird der Fokus darauf gerichtet, wie Bürgerinnen und Bürger ihre wirtschaftlichen und sozialen Lebensumstände einschätzen und verarbeiten, und wie sich dies auf homophobe Einstellungen niederschlägt.

Wurden die hier aufgeworfenen Fragen bereits anderweitig mit Blick auf andere Vorurteile – vor allem Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus – analysiert, wird dies in der vorliegenden Sonderauswertung erstmalig auch in Bezug auf Homophobie untersucht.

Erst zuletzt wird der Versuch unternommen, das empirisch nachzuzeichnen, was zu Beginn als entscheidendes Merkmal der Homophobie ausgemacht wurde. Sie wird als ein Element eines Syndroms der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" untersucht. Damit ist Homophobie bei aller Eingrenzung des Blickwinkels auf sie selbst immer als Phänomen der Feindseligkeit, Abwertung und Stigmatisierung zu beurteilen, das sich in Gesellschaft anderer feindseliger Meinungen befindet.

3. Datengrundlage

Die hier vorgelegte Sonderauswertung zu „Homophobie in Nordrhein-Westfalen“ basiert auf den zehn repräsentativen Umfragen zur "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland", die von 2002 bis 2011 jährlich im Mai und Juni durchgeführt wurden.

Homophobie als ein Element "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit". Das Konzept der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" (GMF) wurde 2002 erstmalig in die Forschung eingeführt (Heitmeyer 2002¹) und in der Folgezeit weiterentwickelt und empirisch geprüft (Zick et al. 2008²). Bis dahin wurden Abwertungen und Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppen bzw. unterschiedliche Phänomene wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie in der Regel getrennt voneinander konzipiert und untersucht. Die Studie zur "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" bringt diese unterschiedlichen Vorurteile konzeptuell zusammen. Es wird davon ausgegangen, dass verschiedene Vorurteile ein Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bilden, gespeist aus einem gemeinsamen Kern einer Ideologie der Ungleichwertigkeit. Die Grundannahme, die dahinter steht, ist: Wer eine Gruppe abwertet, zum Beispiel homophobe Einstellungen vertritt, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit auch zur Abwertung anderer Gruppen, zum Beispiel zu Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus. Diese Person neigt deshalb zur Abwertung verschiedener Gruppen, weil sie gruppenbasierte Hierarchien in der Gesellschaft – das Vorhandensein von „Oben“ und „Unten“ – grundsätzlich befürwortet. Empirisch hat sich diese Annahme mittlerweile vielfach bestätigt (s. auch Kapitel 9).

Der Survey. Die Umfragen wurden als Telefonsurvey im Auftrag des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld von tns Infratest durchgeführt. Befragt wurden Personen ab 16 Jahren. In jedem Jahr wurden 2.000 bis 3.000 Personen befragt. Davon entfallen auf Nordrhein-Westfalen zwischen 350 und 500 Befragte pro Erhebungsjahr. Insgesamt liegen somit die Daten von 23.000 Befragten aus Gesamtdeutschland vor, davon über 4.000 Befragte aus Nordrhein-Westfalen.

3.1 Zusammensetzung der Nordrhein-Westfalen-Stichprobe

In der vorliegenden Auswertung wurden alle Personen mit und ohne Migrationsgeschichte berücksichtigt. Die Daten wurden so gewichtet, dass eine repräsentative Stichprobe vorliegt. Für die Sonderauswertung „Homophobie in Nordrhein-Westfalen“ stehen somit die Antworten von 4.876 Befragten aus Nordrhein-Westfalen zur Verfügung (16 Befragten machten keine Angaben zu Aussagen im Themenfeld Homophobie).

Die Sonderauswertung beruht auf den Angaben von 4.876 Befragten aus Nordrhein-Westfalen.

¹ Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002). Deutsche Zustände, Folge 1. Suhrkamp: Frankfurt a.M./Berlin.

² Zick, Andreas, Wolf, Carina, Küpper, Beate, Davidov, Eldad, Schmidt, Peter & Heitmeyer, Wilhelm (2008). The syndrome of Group-focused Enmity. The interrelation of prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data. Journal of Social Issues, 64, 2, 363–383.

Demographie. Die Stichprobe umfasst 52Prozent Frauen und 48Prozent Männer. Das durchschnittliche Alter beträgt 48,5 Jahre (16-97 Jahre); 18Prozent der Befragten sind jünger als 30 Jahre, rund 30Prozent der Befragten sind mindestens 60 Jahre alt. 56Prozent der Befragten verfügen über eine niedrige Schulbildung (kein Abschluss/Volks- oder Hauptschulabschluss/8. Klasse Polytechnische Oberschule), 19Prozent über eine mittlere Schulbildung (Realschule/10. Klasse Polytechnische Oberschule) und 24,5Prozent haben eine höhere Schulbildung (Fachabitur/Abitur/Hochschulabschluss).

Religionszugehörigkeit. 44Prozent der Befragten aus Nordrhein-Westfalen sind katholisch, 35Prozent evangelisch, weitere knapp 2Prozent gehören einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft an, knapp 3Prozent sind muslimisch und rund 15Prozent gehören keiner Religion an (die übrigen verteilen sich auf andere Glaubensgemeinschaften, zum Beispiel fernöstliche Religionen).

Migrationshintergrund. Von den knapp 5.000 Personen, die zwischen 2002 und 2011 in Nordrhein-Westfalen befragt wurden, haben 14Prozent (692 Befragte) eine Einwanderungsgeschichte im weitesten Sinne. Hierunter werden alle Befragten mit Migrationsgeschichte bis einschließlich der dritten Generation summiert. Kriterium ist die eigene nicht-deutsche Staatsbürgerschaft, die Staatsbürgerschaft der Eltern bzw. eines Elternteils und/oder jene der Großeltern bzw. eines Großelternteils (mit Ausnahme von Großeltern mit einer russischen bzw. polnischen Staatsbürgerschaft). Knapp 4Prozent (184) der Befragten in Nordrhein-Westfalen geben an, selbst nicht die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen, 0,4Prozent (20) geben an, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen.

Rund ein Drittel der Befragten hat einen türkischen Hintergrund, die nächst größere Gruppe hat einen polnischen Hintergrund oder stammt aus Russland bzw. anderen Staaten der früheren Sowjetunion, weitere stammen aus südeuropäischen Ländern (überwiegend Italien oder Griechenland) oder aus Ländern des früheren Jugoslawiens. Zudem geben etliche Befragte einen niederländischen Hintergrund an. Darüber hinaus werden viele weitere Länder als Herkunft genannt.

Die überwiegende Zahl (knapp 40Prozent) der Befragten mit Migrationsgeschichte ist katholisch, 16Prozent protestantisch, weitere rund 4Prozent gehören einer Freikirche bzw. anderen christlichen Glaubensgemeinschaft an, 17Prozent sind muslimisch und 15Prozent gehören keiner Religionsgemeinschaft an (die übrigen gehören anderen Glaubensgemeinschaften, zum Beispiel fernöstlichen Religionen an).

3.2 Auswertungsstrategie

Statistisch besonders zuverlässig sind Angaben auf Basis großer Stichproben. Daher werden im Folgenden, soweit möglich, die Daten von 2002 bis 2011 aufsummiert. Allerdings verdeckt dies sich abzeichnende Entwicklungen. Zudem wurden nicht in jedem Jahr alle hier interessierenden, weiteren Einstellungen, die mit Homophobie in Verbindung gebracht werden können, erfasst. Daher werden ergänzend auch Befunde aus einzelnen Erhebungsjahren angeführt. Die vergleichsweise große Stichprobe aus Nordrhein-

Westfalen erlaubt eine solche Auswertung einzelner Erhebungsjahre, um Trends festzuhalten oder Korrelationen zu anderen Einstellungen zu skizzieren. Allerdings sollten genaue Prozentwerte der jeweiligen Indikatoren aus einzelnen Erhebungsjahren nicht überstrapaziert werden.

Für den Bericht über die Entwicklung homophober Einstellungen und den Zusammenhang mit weiteren Einstellungen usw. wurden die einzelnen Indikatoren zur Erfassung von Homophobie zu einer Mittelwertskala zusammengefasst (Tabelle 1). Alle Messinstrumente wurden zuvor in Vortests auf ihre Qualität (Reliabilität und Validität) geprüft.

Ergänzend wird kurz von Ergebnissen aus der Studie "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa" berichtet. Dies ermöglicht eine Einordnung der Ergebnisse aus Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern.

4. Erfassung von Homophobie in der Studie "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit"

Homophobe Einstellungen wurden bis 2005 mit zwei Aussagen, ab 2005 mit drei Aussagen erfasst. Die verwendeten Indikatoren erfassen offene Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen, indem sie Homosexuellen die gleichen Rechte wie Heterosexuellen mit Blick auf die Ehe verweigern, die Sichtbarkeit homosexueller Liebe in der Öffentlichkeit harsch abwerten und Homosexualität moralisch abwerten.

Indikatoren für Homophobie:

Verweigerung gleicher Rechte:

Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein. (Die Ablehnung der Aussage wird als Indikator für Homophobie gewertet)

Negative Bewertung der Sichtbarkeit von Homosexualität:

Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.

Moralische Abwertung (ab 2005):

Homosexualität ist unmoralisch.

Nicht berücksichtigt werden in dieser Messung subtilere Varianten der Abwertung homosexueller Menschen, wie sie sich zum Beispiel im Heterosexismus ausdrückt; hier verstanden als impliziter oder expliziter Setzung von Heterosexualität als das „Normale“ und „Selbstverständliche“. Die begrenzte Erfassung ermöglicht zudem leider keine Differenzierung von Einstellungen gegenüber schwulen und lesbischen Personen. Einstellungen zu Transgender - Personen wurden nicht erfasst.

Skalierung. Die Befragten wurden jeweils gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung einer Aussage auf einer 4-stufigen Antwortskala von 1 = ich stimme voll und ganz zu, 2 = ich stimme eher zu, 3 = ich stimme eher nicht zu bis 4 = ich stimme überhaupt nicht zu anzugeben.

Skala Homophobie. Die drei Aussagen (Items) bilden eine statistisch zuverlässige Skala.³ Für einige Auswertungen wurden die einzelnen Indikatoren zu einer Mittelwertskala „Homophobie“ zusammengefasst.

³ Die interne Konsistenz ist mit Cronbachs alpha = .81 in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland gut (aufsummierte Datensätze 2002-2011).

5. Ausmaß und Entwicklung von Homophobie in Nordrhein-Westfalen (2002 bis 2011)

Berichtet wird im Folgenden über die Verbreitung und Entwicklung homophober Einstellungen in Nordrhein-Westfalen ergänzt um Befunde aus Gesamtdeutschland. Angeführt wird zunächst jeweils der Prozentsatz der Befragten, die einer Aussage zur Erfassung homophober Einstellungen „eher“ oder „voll und ganz“ zugestimmt haben (bzw. die im Fall der Aussage zur gleichgeschlechtlichen Ehe „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben). Die Zustimmungen in Prozent finden sich in Tabelle 1.⁴ Es folgt die Darstellung des Ausmaßes von 2002 bis 2011.

5.1 Homophobie in Nordrhein-Westfalen

Über die vergangenen zehn Jahre befürworten im Schnitt knapp 67Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen die gleichgeschlechtliche Ehe, 33Prozent lehnen sie ab. 32Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen geben an, es sei „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“. Seit 2005 bewerten im Durchschnitt knapp 18Prozent Homosexualität als „unmoralisch“.

Zugleich deutet sich eine zunehmende Toleranz gegenüber Homosexualität in Nordrhein-Westfalen (und in Gesamtdeutschland, Abbildung 1) an. In 2011 befürworten 74Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen die gleichgeschlechtliche Ehe, 26Prozent lehnen sie ab. Knapp 20Prozent stimmen eher oder voll und ganz zu, es sei „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“ und 14Prozent finden Homosexualität nach wie vor „unmoralisch“.

In 2002 hatten sich nur 66Prozent der Befragten für die gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen. 31Prozent der Nordrhein-Westfalen-Befragten fanden es „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“. Die Aussage, dass Homosexualität unmoralisch sei, wurde damals noch nicht berücksichtigt. In 2005 (in diesem Jahr zum ersten Mal erfasst), bewerteten 16,5Prozent der Befragten Homosexualität als „unmoralisch“.

In 2004 wurden zusätzlich zwei weitere Aussagen zum Themengebiet Homophobie erhoben. Gefragt nach den mutmaßlichen Einstellungen im Freundes- und Bekanntenkreis, vermuteten damals 48Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen, dass ihre Freunde und Bekannten die gleichgeschlechtliche Ehe befürworten. Zum gleichen Zeitpunkt hatten sich allerdings 59Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen selbst für die gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen. Offenbar sind die Befragten liberaler als sie es von ihrer nächsten Umgebung vermuten. Zugleich sind 28Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen in 2004 der Ansicht, „Homosexuelle sind selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat.“ In den Erhebungsjahren 2005 und 2006 (diese Aussagen wurde nur in diesem Jahren erfasst) bestätigten zudem 21Prozent der Befragten in

⁴ Die Prozentangaben sind jeweils auf ganze Zahlen gerundet. Abweichungen zu Angaben in anderen Publikationen sind auf die unterschiedlichen Stichproben zurückzuführen. Die Angaben in diesem Bericht beruhen abweichend zu anderweitigen Auswertungen auf der gesamten Stichprobe einschließlich der Befragten mit Migrationsgeschichte.

Nordrhein-Westfalen, sie würden als Wohnungseigentümer nicht an Homosexuelle vermieten. Ein gutes Fünftel der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen bekennt damit offen die eigene Bereitschaft zur Diskriminierung homosexueller Menschen.

Tab. 1. Zustimmung zu Indikatoren von Homophobie in Nordrhein-Westfalen und Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) in 2002 und 2011. (in Prozent)

		Erhebungs-jahr	N	Ich stimme überhaupt nicht zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme voll und ganz zu
Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern sollten erlaubt sein.	NRW	2002	630 (10)	21,4	12,2	20,3	46,0
		2011	423 (2)	9,0	17,1	23,9	50,1
	D. Gesamt (ohne NRW)	2002	2339 (21)	24,1	18,1	20,3	37,5
		2011	1563 (11)	9,8	13,5	27,5	49,2
Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.	NRW	2002	639 (1)	36,3	32,8	8,1	22,8
		2011	416 (10)	42,3	38,1	10,4	9,2
	D. Gesamt (ohne NRW)	2002	2350 (11)	37,5	28,6	12,2	21,8
		2011	1556 (18)	37,5	33,5	13,1	15,9
Homosexualität ist unmoralisch.	NRW	2002	-	-	-	-	-
		2011	405 (20)	47,8	38,0	7,4	6,8
	D. Gesamt (ohne NRW)	2002	-				
		2011	1544 (31)	46,3	34,4	8,9	10,4

Anm.: Fehlende Werte in Klammern.

5.2 Homophobie im übrigen Deutschland

Außerhalb von Nordrhein-Westfalen befürworten zwischen 2002 und 2011 insgesamt 64 Prozent der Befragten in Deutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) die gleichgeschlechtliche Ehe, während sich 36 Prozent dagegen aussprechen. 32 Prozent gaben an, es „ekelhaft“ zu finden, „wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“. Seit der Erfassung in 2005 meinen rund 19 Prozent der Deutschen jenseits von Nordrhein-Westfalen, Homosexualität sei „unmoralisch“.

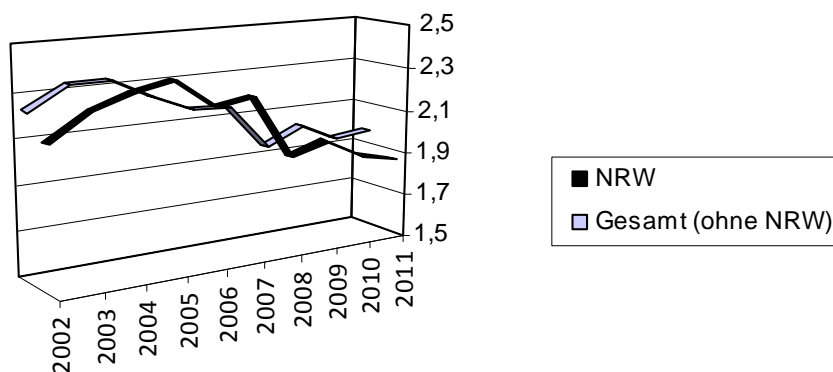
In 2011 sprachen sich 77 Prozent der Befragten in Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) dafür aus, gleichgeschlechtliche Ehen zu erlauben. 29 Prozent fanden es zugleich „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“ und 19 Prozent stimmten eher oder sogar voll und ganz der Aussage zu: „Homosexualität ist unmoralisch“.

In 2002 hatten sich in Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen) lediglich knapp 56 Prozent für die gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen. Damals meinten 34 Prozent, es sei „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“.

5.3 Entwicklung von Homophobie 2002 bis 2011

Was sich in diesen Prozentzahlen bereits andeutet, verdichtet sich, betrachtet man den Verlauf der Mittelwerte der zusammengefassten Skala „Homophobie“ über die letzten 10 Jahre: Von 2002 bis 2011 hat das Ausmaß von Homophobie fast kontinuierlich abgenommen (s. Abbildung 1). Der Trend in Nordrhein-Westfalen verläuft nahezu parallel zu dem für Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen). Während sich allerdings in Nordrhein-Westfalen der rückläufige Trend homophober Einstellungen weiter fortzusetzen scheint, stagniert das Ausmaß im übrigen Deutschland in den vergangenen Jahren. In 2011 liegt das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen daher leicht unter dem in Gesamtdeutschland (ohne Nordrhein-Westfalen). Der Abstand ist zwar signifikant, aber absolut gesehen geringfügig.

Abb. 1. Entwicklung von Homophobie 2002-2011 in Nordrhein-Westfalen und dem übrigen Bundesgebiet. (GMF-Survey 2002-2011; Mittelwerte)



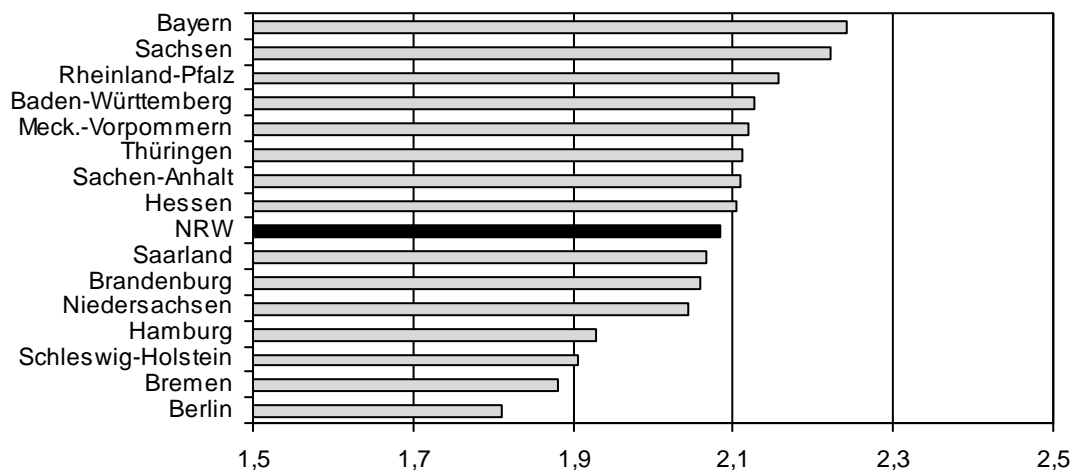
Anm: Als Maß für homophobe Einstellungen wurde hier für alle Erhebungszeitpunkte die 2-Item Messung verwendet, die bis 2005 zur Verfügung stand, damit die Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungszeitpunkten gewährleistet ist.

Das Ausmaß von Homophobie ist in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland seit 2002 rückläufig. Dieser Trend scheint sich in Nordrhein-Westfalen bislang anders als im übrigen Deutschland weiter fortzusetzen.

5.4 Homophobie in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern

Im Vergleich zu anderen Bundesländern nimmt Nordrhein-Westfalen, was das Ausmaß von Homophobie betrifft, einen mittleren Platz (Rang 8 von 16 Bundesländern gezählt vom niedrigsten Ausmaß) ein. Abbildung 2 zeigt das Ausmaß von Homophobie nach Bundesländern. Vor allem in Berlin, aber auch den Stadtstaaten Bremen und Hamburg sowie in Schleswig-Holstein ist das Niveau geringer, in Sachsen und insbesondere Bayern höher. Auch hier sind die Unterschiede zwar signifikant, aber absolut gesehen gering (alle 3 Items soweit erfasst über alle Befragungswellen).

**Abb. 2. Ausmaß von Homophobie nach Bundesländern.
(GMF-Survey 2002-2011; Mittelwerte)**



Das Ausmaß von Homophobie liegt in Nordrhein-Westfalen nur geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt.

5.5 Homophobie im europäischen Vergleich

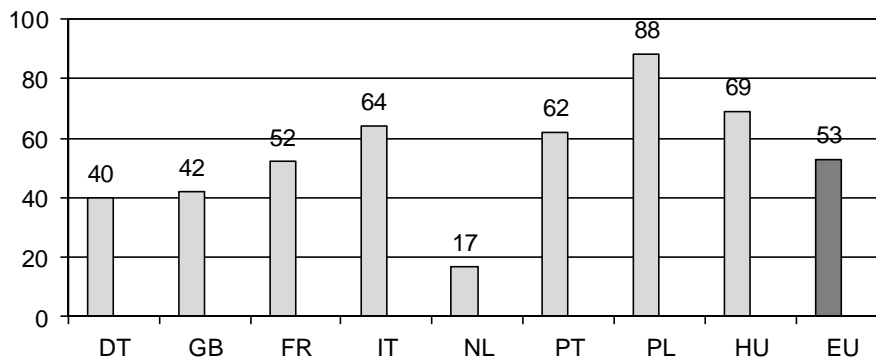
Bei der Studie "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa" wurden in 2008 jeweils 1.000 repräsentativ ausgewählte Personen in acht europäischen Ländern telefonisch befragt: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Italien, Portugal, Polen und Ungarn. Details zur Studie und Ergebnisse finden sich in Zick/Küpper/Hövermann (2010), „Die Abwertung der Anderen – Eine europäische Zustandsbeschreibung über Intoleranz, Vorurteile und Diskriminierung“ (verfügbar als freies download bei der Friedrich-Ebert-Stiftung).

In der europäischen Studie wurden zwei positiv formulierte Aussagen zur Erfassung von Einstellungen zu Homosexualität verwendet. Die moralische Gleichwertigkeit wurde über die positiv formulierte Aussage „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“ erhoben. Die Ablehnung dieser Aussage wird als Indikator für Homophobie verstanden. Aus der Einstellungsforschung ist bekannt, dass positive und negative Formulierungen einer Aussage nicht zu deckungsgleichen Ergebnissen führen. Die hier präsentierte völlige Freiheit von Ressentiments wird häufiger abgelehnt als der offen abwertenden Aussage, die in der deutschen Studie verwendet wurde, zugestimmt wird. Dies erklärt Abweichungen zu den Ergebnissen aus der deutschen GMF-Studie.

In Deutschland stimmen in 2008 40Prozent der Befragten der Aussage „Es ist eine gute Sache, Ehen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen zu erlauben“ eher nicht oder überhaupt nicht zu (Abbildung 3a). 38Prozent der Befragten stimmen der Aussage „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“ eher nicht oder überhaupt nicht zu (Abbildung 3b). Damit liegt die Ablehnung der Gleichwertigkeit von Homosexualität in Deutschland in etwa gleichauf mit der in anderen westeuropäischen Ländern, allerdings deutlich höher als

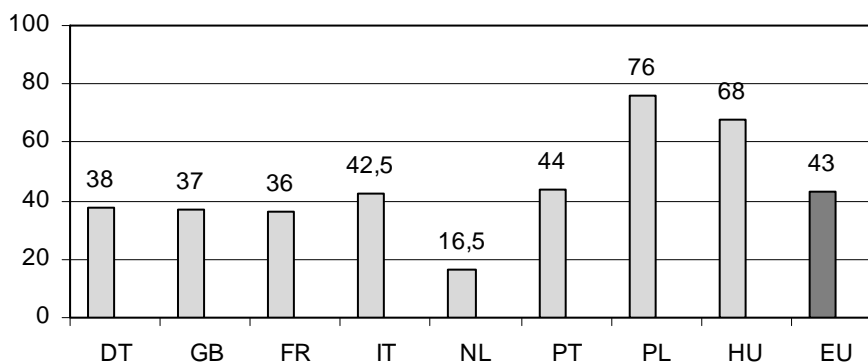
in den Niederlanden, wo nur 16,5 Prozent der Befragten die Aussage ablehnen. In Ungarn und Polen ist die Ablehnung deutlich höher ausgeprägt.

Abb. 3a. Das Ausmaß von Homophobie in acht europäischen Ländern. Ablehnung der Aussage: „Es ist eine gute Sache, Ehen zwischen zwei Männern oder zwei Frauen zu erlauben“. (GMF-Europa Survey 2008)



Anm.: Prozentsatz der Befragten, die der Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben.
EU = Alle acht ausgewählten Länder, gewichtet nach Einwohnerzahl.

Abb. 3b. Das Ausmaß von Homophobie in acht europäischen Ländern. Ablehnung der Aussage: „Es gibt nichts Unmoralisches an Homosexualität“. (GMF-Europa Survey 2008)



Anm.: Prozentsatz der Befragten, die der Aussage „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zugestimmt haben.
EU = Alle acht ausgewählten Länder, gewichtet nach Einwohnerzahl.

Das Ausmaß von Homophobie in Deutschland liegt auf dem Niveau anderer westeuropäischer Länder. Deutlich geringer ist das Ausmaß jedoch in den Niederlanden, besonders hoch in Ungarn und Polen.

6. Homophobie nach demographischen Gruppen

Im Folgenden wird über das Ausmaß homophober Einstellung in verschiedenen demographischen Gruppen in Nordrhein-Westfalen berichtet; auf ähnliche oder abweichende Ergebnisse in Gesamtdeutschland wird im Text verwiesen. Analysiert wurden jeweils die Mittelwerte der zusammenfassenden Skala Homophobie. Höhere Werte stehen für mehr Zustimmung in einer Gruppe.

6.1 Alter

In Nordrhein-Westfalen, wie auch im übrigen Deutschland, nimmt das Ausmaß von Homophobie mit dem Lebensalter zu; die Jüngeren sind deutlich weniger homophob als die Älteren (Abbildung 4a). In der jüngsten Altersgruppe, den Befragten zwischen 16 und 21 Jahren, ist das Ausmaß an Homophobie nur unwesentlich höher als in den mittleren Altersgruppen. Vergleicht man nun aber das Ausmaß homophober Einstellungen in den fünf Altersgruppen von 2002 bis 2011 in Nordrhein-Westfalen, wird eine interessante Entwicklung deutlich (s. Abbildung 4b): Homophobie hat vor allem bei den über 50-Jährigen in den vergangenen zehn Jahren deutlich abgenommen, während die – geringer ausgeprägten - homophoben Einstellungen bei den jüngeren Altersgruppen weitgehend konstant geblieben sind. Die Älteren von heute sind also deutlich weniger homophob als es die Älteren noch vor zehn Jahren waren. So verringern sich die Altersunterschiede im Ausmaß von Homophobie von 2002 bis 2012, auch wenn die Ältesten nach wie vor etwas stärker zu homophoben Einstellungen neigen.

Abb. 4a. Das Ausmaß von Homophobie nach Alter in Nordrhein-Westfalen und im übrigen Deutschland. (GMF-S 2002-2011, Mittelwerte)

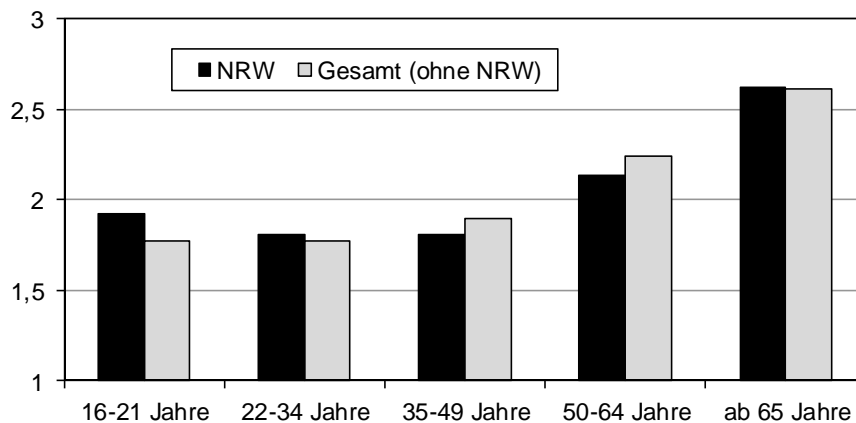
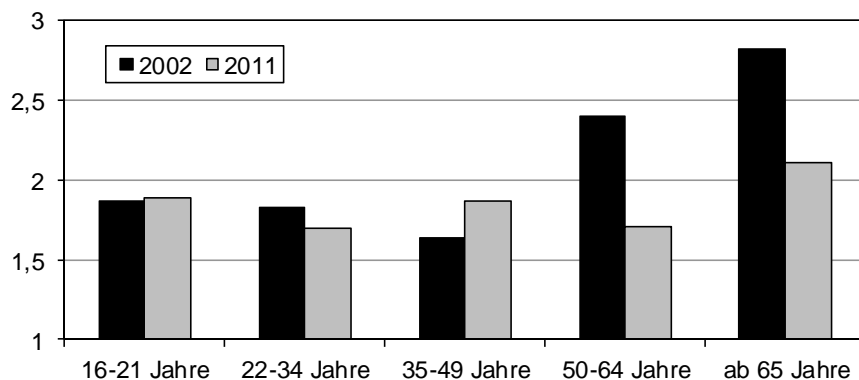


Abb. 4b. Das Ausmaß von Homophobie nach Alter in Nordrhein-Westfalen. (nur GMF-S 2002 und 2011, Mittelwerte)

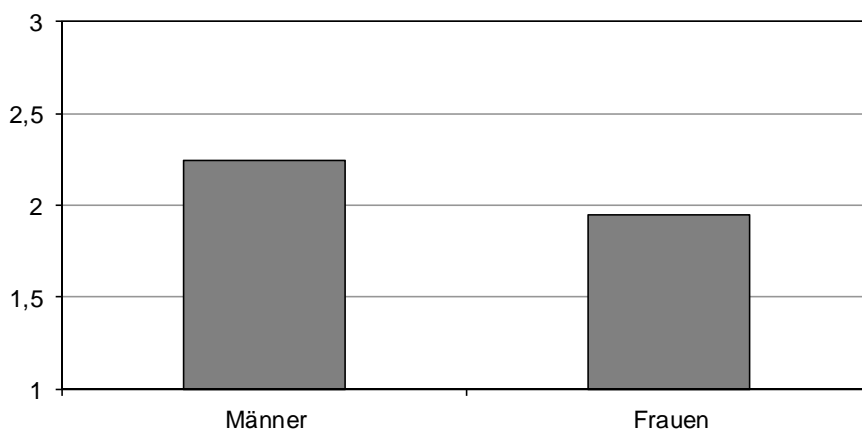


Anm.: Als Maß für homophobe Einstellungen wurde hier auch in 2011 nur die 2-Item Messung verwendet, die in 2002 zur Verfügung stand, damit die Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungszeitpunkten gewährleistet ist.

6.2 Geschlecht

Männer tendieren signifikant stärker zu homophoben Einstellungen als Frauen (Abbildung 5). Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Ausmaß von Homophobie sind in Nordrhein-Westfalen sogar noch etwas deutlicher ausgeprägt als im übrigen Bundesgebiet. Darüber hinaus zeichnet sich bei Männern und Frauen in Nordrhein-Westfalen eine nahezu parallele, kontinuierliche Abnahme von Homophobie ab.

Abb. 5. Das Ausmaß von Homophobie bei Männern und Frauen in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002-2011, Mittelwerte)



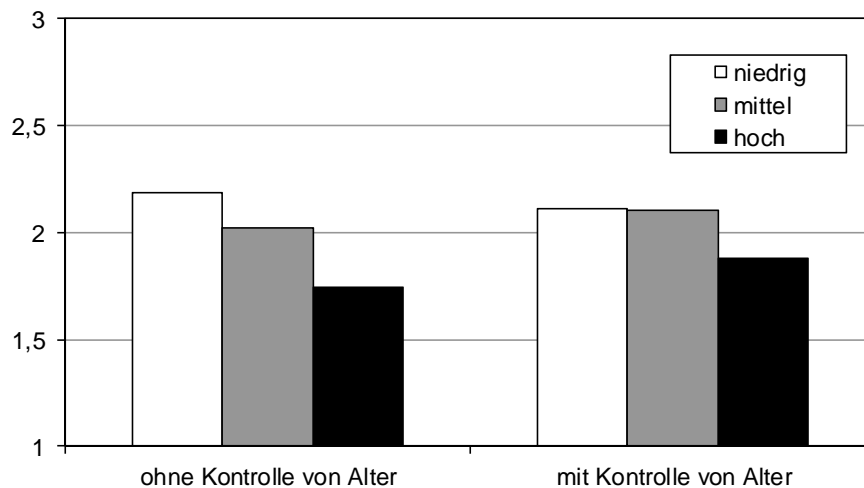
6.3 Schulbildung

Das Ausmaß von Homophobie sinkt mit zunehmender Schulbildung. Das gilt für Nordrhein-Westfalen ebenso wie für das übrige Bundesgebiet (Abbildung 6).

In Nordrhein-Westfalen zeichnet sich allerdings ab, dass sich Befragte mit Hochschulabschluss, Abitur, Realschulabschluss, aber auch jene ohne Abschluss nicht signifikant voneinander unterscheiden. Lediglich jene mit Volksschulabschluss haben mehr homophobe Einstellungen. Das deutet darauf hin, dass der gefundene starke Bildungsunterschied in Wirklichkeit ein Effekt des Lebensalters ist. Die nähere Analyse

bestätigt dies – bei Berücksichtigung des Lebensalters nimmt der Bildungseffekt deutlich ab. Befragte mit niedriger und mittlerer Schulbildung tendieren in Nordrhein-Westfalen nur unwesentlich mehr zu homophoben Einstellungen als Befragte mit hoher Schulbildung (siehe Abbildung 6). Wenngleich auch im übrigen Bundesgebiet der Einfluss der Bildung abnimmt, wenn das Alter berücksichtigt wird, so ist dieser Effekt in Nordrhein-Westfalen doch besonders deutlich.

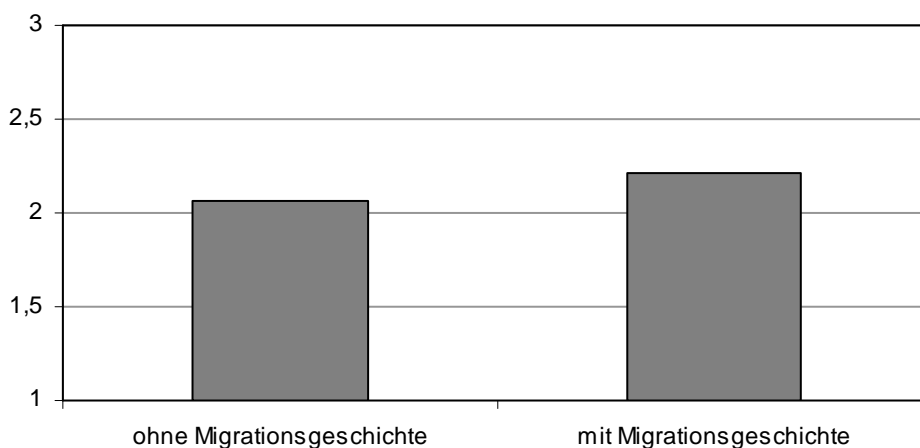
Abb. 6. Homophobie nach Schulbildung in Nordrhein-Westfalen.
(GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



6.4 Migrationsgeschichte

Befragte mit Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen tendieren signifikant stärker zu homophoben Einstellungen als Menschen ohne Migrationsgeschichte (Abbildung 7). Der Befund lässt sich nicht auf andere demographische Faktoren wie Alter, Bildung oder Geschlecht zurückführen. Die befragten Menschen mit Migrationsgeschichte sind überdurchschnittlich gut gebildet und jünger, die Verteilung nach Geschlecht unterscheidet sich nicht zu der in der Gesamtbevölkerung. Befragte mit Migrationsgeschichte tendieren ebenfalls etwas stärker zum Antisemitismus und zur Abwertung von Langzeitarbeitslosen, während sich in der Zustimmung zu Sexismus und Rassismus keine Unterschiede zu den Menschen ohne Migrationsgeschichte abzeichnen.

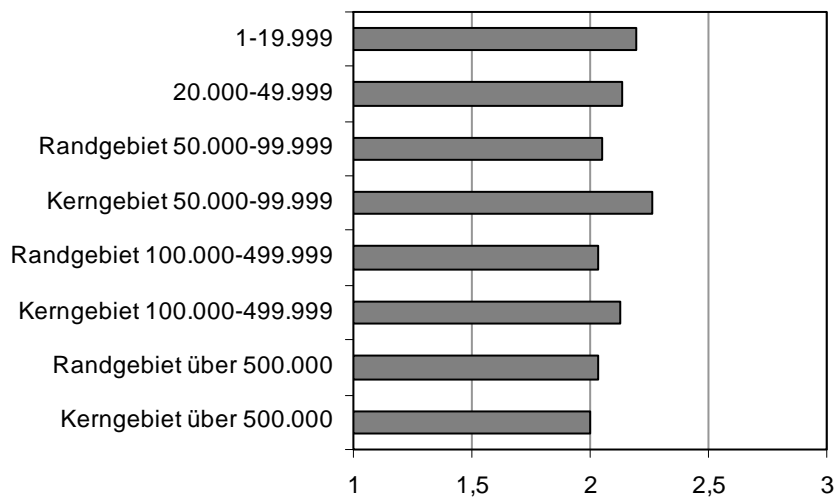
Abb. 7. Homophobie nach Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen.
(GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



6.5 Gemeindegröße

Ob jemand in der Stadt, im Randgebiet großer Städte oder auf dem Land lebt, hat in Nordrhein-Westfalen kaum einen Einfluss auf das Ausmaß homophober Einstellungen (Abbildung 8). In der Tendenz neigen vor allem Befragte, die in Großstädten mit über 500.000 Einwohnern leben bzw. in deren Einzugsbereich leben, etwas weniger zu Homophobie, während Befragte aus kleineren Städten von 50.000 bis 99.000 Einwohnern im Durchschnitt etwas höhere Werte aufweisen. Absolut gesehen sind die Unterschiede jedoch gering. Die Stichprobengröße in Ortschaften mit unter 20.000 Einwohnern in Nordrhein-Westfalen ist zu klein, als dass hier weiter differenziert werden konnte. Für Gesamtdeutschland zeichnet sich ab, dass Personen aus kleinen Ortschaften und Dörfern von unter 5.000 Einwohnern vergleichsweise am stärksten zu Homophobie neigen.

Abb. 8. Homophobie nach Gemeindegröße in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



Homophobie in Nordrhein-Westfalen (wie im übrigen Deutschland) nimmt mit dem Lebensalter zu. Männer neigen stärker zu Homophobie als Frauen. Mit der Bildung nimmt Homophobie ab, allerdings ist der positive Effekt der Bildung nicht sehr ausgeprägt. Befragte mit Einwanderungshintergrund neigen eher zu Homophobie als Alteingesessene. Bundesweit ist Homophobie in den Großstädten etwas geringer ausgeprägt als auf dem Land, allerdings fallen die Unterschiede in Nordrhein-Westfalen weniger ins Gewicht als im Bundesdurchschnitt.

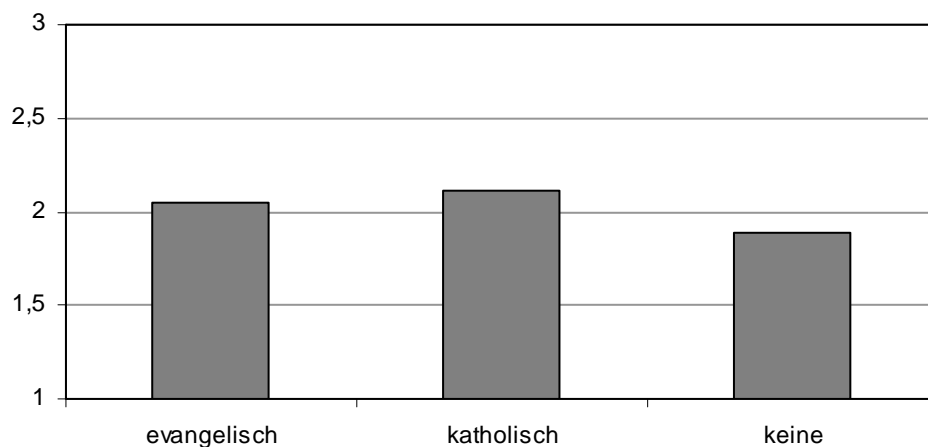
7. Homophobie in Abhängigkeit von allgemeinen Werthaltungen

Im Folgenden wird der Einfluss allgemeiner Werthaltungen auf das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen analysiert. Die Auswahl der berücksichtigten Werthaltungen wurde nicht zuletzt von ihrer Erfassung im Survey "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" bestimmt. Analysiert wurde zunächst das Ausmaß von Homophobie in Abhängigkeit der Religionszugehörigkeit und selbsteingeschätzter Religiosität. Des Weiteren wurden allgemeine Grundeinstellungen zum Aufbau der Gesellschaft berücksichtigt, wie sie sich zum Beispiel in der Haltung zu Vielfalt (Diversity) ausdrücken. Soweit möglich, wurden die Analysen wieder auf Basis mehrerer Erhebungsjahre durchgeführt, um möglichst große Nordrhein-Westfalen-Stichproben und damit auch möglichst zuverlässige Ergebnisse zu gewährleisten. Wieder wird als Maß die zusammenfassende Skala Homophobie verwendet.⁵

7.1 Religionszugehörigkeit

Befragte ohne Religionszugehörigkeit neigen signifikant weniger zu homophoben Einstellungen als Protestanten oder Katholiken (Abbildung 9). Dies gilt auch dann, wenn Alter, Bildung und Geschlecht bei der Analyse kontrolliert werden. Dieser in vielen Studien bestätigte Befund findet sich in Nordrhein-Westfalen ebenso wie in Gesamtdeutschland.

Abb. 9. Homophobie nach Religionszugehörigkeit in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



Der Anteil muslimischer Befragter bzw. weiterer Glaubensgemeinschaften ist in der repräsentativen Stichprobe zu gering, als dass hier verlässliche Aussagen getroffen werden können. Die Daten aus Gesamtdeutschland ($n = 387$ Befragte mit muslimischen Glauben) deuten jedoch darauf hin, dass das Ausmaß von Homophobie bei muslimischen Befragten besonders hoch ist; in Nordrhein-Westfalen zeigt sich diese Tendenz ebenfalls, wenngleich hier, wie gesagt, die Stichprobe sehr klein ist ($n = 126$ Befragte mit muslimischen Glauben). Die Beobachtung von besonders ausgeprägten Werten bei muslimischen Befragten hat im Übrigen auch dann Bestand, wenn Alter und Bildung berücksichtigt werden, kann also ebenfalls nicht auf diese Variablen zurückgeführt

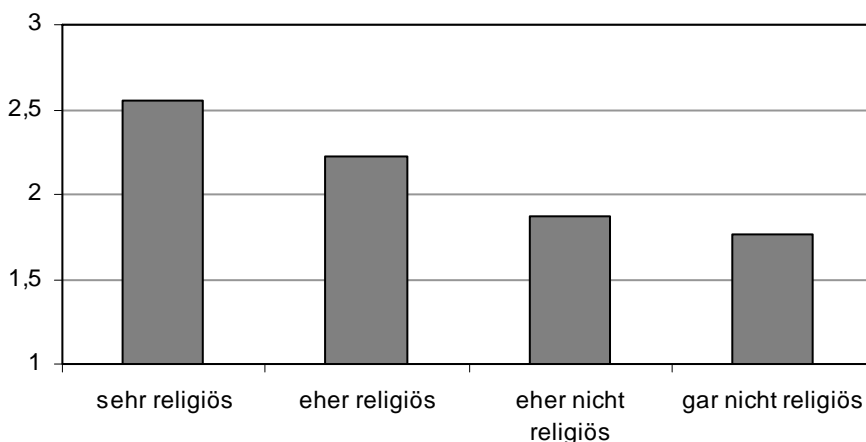
⁵ Unterschiede zwischen Abstufungen einer Variable (z.B. pro/anti-Diversity) wurden mit Hilfe von Varianzanalysen berechnet; die Analyse des Einflusses mehrerer Variablen auf Homophobie jeweils mit einer linearen Regressionsanalyse.

werden. Hervorgehoben werden muss, dass sich in der gesamtdeutschen Stichprobe ein ähnlich hohes Ausmaß an Homophobie auch in anderen christlichen Glaubensgemeinschaften (orthodoxen Christen) und ganz besonders hohe Werte bei Angehörigen von Freikirchen zu beobachten sind. Auch für diesen Befund gilt der Hinweis auf die vergleichsweise kleinen Stichproben (dies gilt insbesondere für die Angehörigen von Freikirchen).

7.2 Selbsteingeschätzte Religiosität

Ein ganz ähnliches Bild zeichnet sich ab, wird nach der eigenen Religiosität gefragt. In Nordrhein-Westfalen bezeichnen sich selbst rund 10 Prozent der Befragten zwischen 2002 und 2011 als „sehr religiös“, 44 Prozent als „eher religiös“, 28,5 Prozent als „eher nicht religiös“ und 17 Prozent als „überhaupt nicht religiös“. Die ganz überwiegende Mehrheit derjenigen, die sich selbst als religiös einschätzen, ist christlich. Wie für Gesamtdeutschland wird auch in Nordrhein-Westfalen ein klarer Trend deutlich: Je religiöser sich die Befragten in Nordrhein-Westfalen selbst einschätzen, desto stärker neigen sie im Durchschnitt zu homophoben Einstellungen (Abbildung 10). Dies gilt fast unverändert auch dann, wenn das Alter, die Bildung und das Geschlecht kontrolliert werden.

Abb. 10. Homophobie nach selbsteingeschätzter Religiosität in Nordrhein-Westfalen. (GMF-S 2002 bis 2011; Mittelwerte)



Katholiken und Protestanten neigen stärker zu Homophobie als Konfessionslose. Mit zunehmender Religiosität (nach Selbsteinschätzung) steigt die Homophobie.

7.3 Grundlegende Werthaltungen: Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, Ökonomistische Werthaltung, Orientierungslosigkeit

Viele Studien verweisen darauf, dass generalisierte Einstellung über den Aufbau von Gesellschaften und das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und umgekehrt mit dem Ausmaß von Vorurteilen in Zusammenhang stehen. Als besonders einflussreich haben sich unter anderem die folgenden Grundhaltungen herauskristallisiert: die Befürwortung

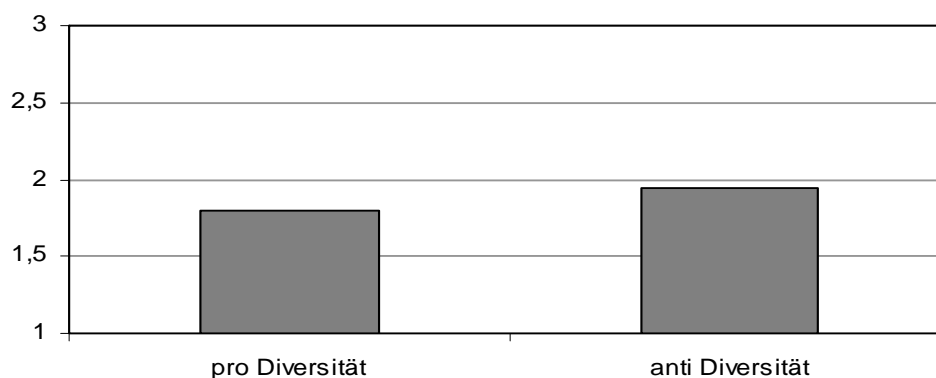
von Diversität, Soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus, eine Ökonomistische Werthaltung und Orientierungslosigkeit (Anomia). Diese Grundhaltungen wurden jeweils mit mehreren Aussagen erfasst, zu denen die Befragten ihre Zustimmung bzw. Ablehnung auf einer 4-stufigen Skala (ich stimme voll und ganz zu / eher zu / eher nicht zu / überhaupt nicht zu) abgaben.

Diversität. Die Befürwortung von Diversität, d.h. die grundsätzlich positive Haltung gegenüber kultureller Vielfalt, beispielsweise ausgedrückt in der Ansicht, kulturelle Vielfalt bereichere eine Gesellschaft, die in der Regel mit weniger Vorurteilen gegenüber spezifischen Gruppen verbunden ist.

Die ganz überwiegende Mehrheit in Nordrhein-Westfalen spricht sich für kulturelle Vielfalt aus. In 2011 (diese Aussagen wurden nur in diesem Jahr erfasst) stimmen 85 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen der Aussage zu: „Verschiedene kulturelle Gruppen bereichern eine Gesellschaft“, 79,5 Prozent sind der Ansicht: „Es ist besser für ein Land, wenn es eine Vielfalt unterschiedlicher Kulturen gibt“. In Nordrhein-Westfalen liegt das Ausmaß einer Pro-Diversitäts-Haltung auf dem gleichen Niveau wie im übrigen Bundesgebiet.

Auch wenn vermutlich viele der Befragten im Kontext des Fragebogens bei „Kultur“ vorrangig an Einwanderungskulturen gedacht haben mögen, so erstreckt sich die in diesem Sinne grundsätzlich positive Haltung zu Vielfalt auch auf Einstellungen gegenüber homosexuellen Menschen: Wer sich für kulturelle Vielfalt ausspricht, tendiert signifikant weniger zu Homophobie (und im Übrigen auch zu allen anderen Einstellungselementen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit). Dies zeigt sich in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland (Abbildung 11).

Abb. 11. Homophobie nach Haltung zu Diversität in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2011; Mittelwerte)



Anm.: Beide Aussagen zur Erfassung der Haltung zu Vielfalt wurden in einer Mittelwertskala zusammengefasst mit einer minimalen Ausprägung von 1, einer maximalen von 4. Es wurden anschließend zwei Gruppen von Befragten gebildet: Jenen, die sich eher für Diversität aussprechen (deren individueller Wert auf der Mittelwertskala ≥ 2.5 lag) und jenen, die sich eher gegen Diversität aussprechen (Wert < 2.5).

Soziale Dominanzorientierung. Die sogenannte Soziale Dominanzorientierung zeigt die Befürwortung sozialer Hierarchien an, das heißt das grundsätzliche Gutheißen hierarchischer Strukturen zwischen gesellschaftlichen Gruppen. Hier geht es darum, es grundsätzlich zu befürworten, dass es ein „Oben“ und ein „Unten“ gibt und es schon ganz

in Ordnung zu finden, dass einige Gruppen mehr, andere weniger Chancen haben, mehr oder weniger Wert zugewiesen bekommen (bzw. dies abzulehnen). Viele Studien verweisen auf einen positiven Zusammenhang mit Vorurteilen – wer zur Sozialen Dominanzorientierung neigt, tendiert mit größerer Wahrscheinlichkeit dazu, spezifische Gruppen abzuwerten.

Autoritarismus. Hier geht es um die eigene Bereitschaft zur Unterordnung und die Forderung von Gehorsam, Disziplin und Law-and-Order mit Blick auf jene, die von einer von der Mehrheit gesetzten Norm tatsächlich oder vermeintlich abweichen. Wer eine autoritaristische Grundhaltung hat, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Vorurteilen gegenüber vielen Gruppen, wie die Forschung vielfach nachgewiesen hat.

Ökonomistische Werthaltung. Ein vergleichsweise neu entwickeltes Konstrukt, das ebenfalls mit mehr Vorurteilen verbunden ist, ist der Ökonomismus bzw. sind ökonomistische Einstellungen. Eine ökonomistische Werthaltung bemisst den Menschen an seiner 'Nützlichkeit' beispielsweise ausgedrückt in der Meinung, keine Gesellschaft könne sich Menschen leisten, die wenig 'nützlich' sind oder der Ansicht, „wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager“.

Orientierungslosigkeit. Das Gefühl der Orientierungslosigkeit – auch als Anomia bezeichnet – wird schon lange zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene herangezogen. Hier geht es um den wahrgenommenen Verlust verbindlicher Strukturen, Normen und Werte mit einem Hauch von Nostalgie mit Blick auf eine vermeintlich bessere, vergangene Zeit in der es noch klare Orientierungen gab. Im Rahmen des Projekts "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" konnte auch ein signifikanter Zusammenhang mit Vorurteilen nachgewiesen werden: Wer sich orientierungslos fühlt, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Vorurteilen gegenüber einer Reihe von Gruppen.

Der Einfluss dieser Grundhaltungen auf Homophobie konnte, weil sie in mehreren Jahren erhoben wurden, in einer gemeinsamen Regressionsanalyse geprüft werden. In Nordrhein-Westfalen (wie übrigens auch im übrigen Deutschland) wird deutlich: Vor allem der Autoritarismus hat einen Einfluss auf das Ausmaß von Homophobie (Tabelle 2). Eine etwas geringere, dennoch signifikante Vorhersagekraft hat auch die Tendenz zu Sozialer Dominanzorientierung. Weniger bedeutsam, wenngleich auch hier noch signifikant, ist der Einfluss einer ökonomistischen Werthaltung, während das Gefühl der Orientierungslosigkeit erstaunlicherweise keine Rolle spielt. Festhalten lässt sich: Vor allem diejenigen, die zu einer autoritären Haltung von Gehorsam und Law-and-Order neigen, aber auch, wer soziale Hierarchien befürwortet, Menschen nach ihrer Nützlichkeit bemisst, tendiert mit einer größeren Wahrscheinlichkeit zu homophoben Einstellungen. Die Ergebnisse haben auch dann Bestand, wenn Alter, Bildung, Geschlecht berücksichtigt werden.

Tab. 2. Vorhersage von Homophobie durch allgemeine Werthaltungen in Nordrhein-Westfalen.

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Autoritarismus	Verbrechen sollten härter bestraft werden. Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen. Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten. Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns sagen, was wir tun sollen.	,29	.001
Soziale Dominanz-orientierung	Einige Bevölkerungsgruppen sind nützlicher als andere. Die Gruppen, die in unserer Gesellschaft unten sind, sollen auch unten bleiben. Es gibt Gruppen in der Bevölkerung, die weniger wert sind als andere.	,10	.001
Ökonomistische Werthaltung	Menschen, die wenig nützlich sind, kann sich keine Gesellschaft leisten. Menschliche Fehler können wir uns nicht mehr leisten. Wir nehmen in unserer Gesellschaft zu viel Rücksicht auf Versager.	,07	.01
Orientierungs-anomie	Es ist heute alles so in Unordnung geraten, dass niemand mehr weiß, wo man eigentlich steht. Die Dinge sind heute so schwierig geworden, dass man nicht mehr weiß, was los ist. Früher waren die Leute besser dran, weil man wusste, was man zu tun hatte.	.02	n.s.

Anmerkung.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1407 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren $R^2 = .18$.

Das Ausmaß von Homophobie ist bei jenen höher, die generell auch kulturelle und religiöse Vielfalt (Diversität) ablehnen. Vor allem die stärkere Neigung einer Person zum Autoritarismus bestimmt das (höhere) Ausmaß homophober Einstellungen. Eine etwas geringere, dennoch signifikante Vorhersagekraft hat auch die Tendenz zu Sozialer Dominanzorientierung – die Befürwortung von gruppenbasierten Hierarchien –. Kaum eine bzw. gar keine Rolle spielen eine ökonomistische Werthaltung und Orientierungslosigkeit in einer sich verändernden Welt.

8. Homophobie in Abhängigkeit von politischen Einstellungen

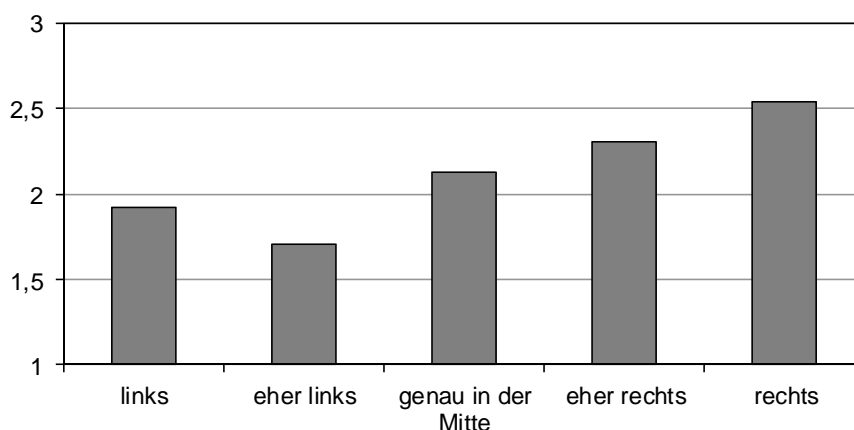
Im nächsten Abschnitt wird der Einfluss einiger zentraler Indikatoren der politischen Einstellung auf Homophobie dargestellt.

8.1 Politische Selbstverortung

In Nordrhein-Westfalen ordnen sich – die Erhebungsjahre 2002 bis 2011 zusammengefasst – rund 6 Prozent der Befragten politisch „links“ ein, knapp 19 Prozent „eher links“, knapp 60 Prozent sehen sich selbst „genau in der Mitte“, 11 Prozent sagen, sie seien politisch „eher rechts“ und gut 4 Prozent positionieren sich „rechts“. Nicht eingerechnet sind jene knapp 6 Prozent, die keine Angaben zu ihrer politischen Haltung machen.

Wie in Gesamtdeutschland zeigt sich auch in Nordrhein-Westfalen ein klarer Zusammenhang zwischen der politischen Selbstpositionierung und der Zustimmung zu homophoben Einstellungen. Dieser Zusammenhang tritt noch deutlicher hervor, wird die Analyse für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert. Befragte, die sich selbst politisch „links“ oder „eher links“ einordnen, tendieren deutlich seltener zu Homophobie als jene, die sich „genau in der Mitte“ verorten. Bei jenen, die sich selbst als „eher rechts“ und insbesondere denen ganz „rechts“ sind homophobe Einstellungen am weitesten verbreitet. Dieser Trend zeichnet sich im Großen und Ganzen in allen zehn Erhebungsjahren ab.

Abb. 12. Homophobie nach politischer Selbstpositionierung in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2011; Mittelwerte)



8.2 Politische Machtlosigkeit und Demokratiezweifel

Eine Reihe weiterer Konstrukte, die im GMF-Survey in unregelmäßigen Abständen erfasst wurden, spiegeln die Haltung zu Politik und Demokratie. Dazu gehören der Verdacht einer Dominanz der Wirtschaft über das Primat der Politik, Demokratiezweifel, ausgedrückt in einer kritischen Haltung zu demokratischen Aushandlungsprozessen, Misstrauen in Politiker, denen unterstellt wird, sich nicht an Recht und Gesetz zu halten, und die politische Machtlosigkeit, d.h. dem Eindruck, keinen Einfluss auf politische Entscheidungen zu haben.

Insgesamt spielen die berücksichtigten Einstellungen zu Politik und Demokratie in Nordrhein-Westfalen wie in Gesamtdeutschland keine besonders wichtige Rolle für Homophobie. Wenn, dann ist vor allem das Gefühl politischer Machtlosigkeit von Bedeutung: Wer sich politisch machtlos fühlt, tendiert eher zu Homophobie. Einen geringen Einfluss hat zudem der Eindruck einer Dominanz der Wirtschaft über die Politik: Wer meint, die Wirtschaft dominiere politische Entscheidungen, neigt etwas weniger zu Homophobie. Die Ansicht, die Wirtschaft dominiere die politischen Entscheidungen, ist bei Befragten „ganz Links“ ebenso ausgeprägt wie bei jenen „ganz Rechts“, während jene, die sich „genau in der Mitte“ verorten, hier vergleichsweise noch am wenigsten zustimmen (wenngleich auch hier diese Ansicht stark verbreitet ist). Unerheblich für das Ausmaß von Homophobie sind Zweifel an der Demokratie und Misstrauen in Politiker.

Tab. 3. Vorhersage von Homophobie durch Einstellungen zu Politik und Demokratie in Nordrhein-Westfalen.

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Wirtschaftsdominanz über Politik	Letztendlich entscheidet die Wirtschaft in unserem Land und nicht die Politik. Die schnellen Entscheidungen der Wirtschaft gehen auf Kosten unserer demokratischen Mitbestimmung	-,06	.05
Demokratiezweifel	Die demokratischen Parteien zerreden alles und lösen die Probleme nicht. Die Demokratie in Deutschland führt eher zu faulen Kompromissen als zu sachgerechten Entscheidungen.	-,03	n.s.
Misstrauen in Politiker	Politiker nehmen sich mehr Rechte heraus als normale Bürger. Politiker umgehen die bestehenden Gesetze, wenn es um ihre eigenen Vorteile geht.	,04	n.s.
Politische Machtlosigkeit	Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren.	,14	.001

Anmerkung.: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1094 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren $R^2 = .04$.

In der politischen Mitte ist das Ausmaß von Homophobie höher als im linken Spektrum, auf der politischen Rechten besonders hoch. Insgesamt spielen aber individuelle politische Einstellungen – ausgedrückt etwa in der Haltung zur Demokratie – kaum eine Rolle für Homophobie. Wenn, dann ist vor allem das Gefühl politischer Machtlosigkeit von Bedeutung.

9. Homophobie in Abhängigkeit der sozialen und wirtschaftlichen Lebenslage

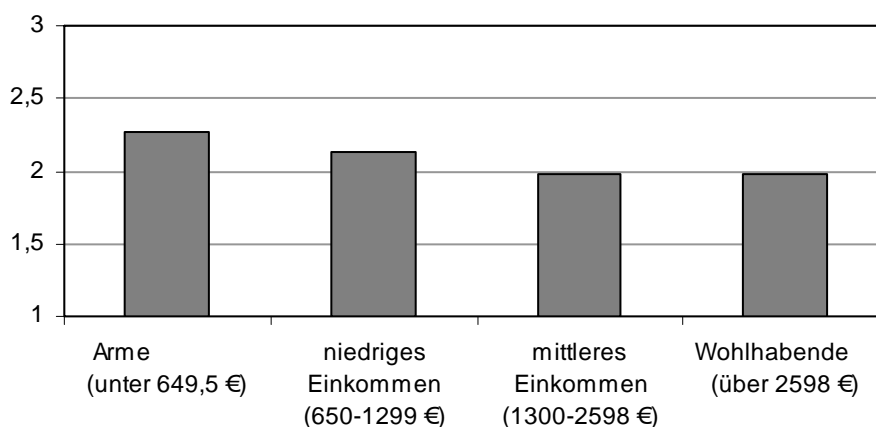
Im nächsten Abschnitt geht es darum, welchen Einfluss die subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Befragten auf das Ausmaß ihrer homophoben Einstellungen hat. Berücksichtigt wird dabei sowohl die Einschätzung der persönlichen Lebenslage als auch die Einschätzung der Lage der Gesellschaft. Betont werden muss, dass es sich hier mit Ausnahme des Einkommens, das anhand objektiver Kriterien gemessen werden kann, um den subjektiven Eindruck der Befragten handelt.

Berichtet wird zunächst über die separate Analyse des Einflusses von Einkommen auf homophobe Einstellungen. Anschließend werden der Einfluss einer Reihe von subjektiven Einschätzungen der eigenen finanziellen und sozialen Lebenslage sowie die individuellen Bewertungen der Lage der Gesellschaft auf homophobe Einstellungen mit Hilfe einer Regressionsanalyse näher betrachtet.

9.1 Einkommen

Das Einkommen hat insgesamt keinen besonders starken, aber dennoch signifikanten Einfluss auf die Homophobie, in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland. Mit zunehmendem Einkommen sinkt die Zustimmung zu homophoben Einstellungen in Nordrhein-Westfalen: Menschen mit einem geringen Einkommen neigen eher zu Homophobie als jene mit einem höheren Einkommen (Abbildung 13). Dieser Befund hat auch Bestand, werden Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert, d.h., das Ergebnis kann zum Beispiel nicht auf die im Durchschnitt bessere Bildung der Einkommensstärkeren zurückgeführt werden.

Abb. 13. Homophobie nach Einkommen in Nordrhein-Westfalen (GMF-Survey 2003 bis 2011; Mittelwerte).



Anm.: Das Einkommen wurde in 2002 nicht erfasst. Die Stichprobe umfasst n = 3581 Befragte in Nordrhein-Westfalen (300 Arme, 1690 mit niedrigem Einkommen, 1325 mit mittlerem Einkommen, 266 Wohlhabende). Berechnet wurde das Netto-Äquivalenzeinkommen (Haushaltsnettoeinkommen geteilt durch die gewichtete Anzahl der Haushaltsmitglieder). Die Analyse von Homophobie nach Einkommen wurde für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert.

9.2 Selbsteingeschätzte wirtschaftliche Lage

In dem Jahrzehnt von 2002 bis 2011 bezeichneten 35 Prozent die wirtschaftliche Situation in Deutschland insgesamt als gut oder sogar sehr gut. 68 Prozent der Befragten in Nordrhein-Westfalen bewerteten dabei ihre eigene finanzielle Situation als gut oder sogar sehr gut, während 26 Prozent sie als eher schlecht bzw. 6 Prozent als sehr schlecht einordneten. Ebenfalls 68 Prozent vermuteten, ihre finanzielle Lage würde auch in fünf Jahren in etwa gleich sein, 23 Prozent hofften auf eine Besserung ihrer Lage, 32 Prozent der Befragten befürchteten eine Verschlechterung. 62 Prozent meinten, einen gerechten Anteil zu erhalten, 4 Prozent mehr als ihren gerechten Anteil zu erhalten, 34 Prozent waren der Ansicht, weniger als ihren gerechten Anteil zu bekommen. Mit diesen Einschätzungen unterscheidet sich Nordrhein-Westfalen kaum vom übrigen Deutschland.

Für das individuelle Ausmaß homophober Einstellungen ist die subjektive Einschätzung der finanziellen Lage kaum von Bedeutung. Wird in dieser Analyse das objektive Einkommen mitberücksichtigt (nicht dargestellt), wird deutlich, dass auch dessen Einfluss kaum größer ist als das der subjektiven Indikatoren. Die Bedeutung dieser Variablen insbesondere für Fremdenfeindlichkeit ist im Übrigen deutlich höher. In Tabelle 4a sind die Stärken der Einflussfaktoren unter dem Stichwort Einschätzung der wirtschaftlichen Lage abgebildet.⁶

Tab. 4a. Vorhersage von Homophobie durch die subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen Lage (individuelle und Gesellschaft); Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen.

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Wirtschaftliche Lage in Deutschland (schlecht) (Gesellschaft)	Sprechen wir zunächst über die allgemeine wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik. Ist Ihrer Ansicht nach die wirtschaftliche Lage? ... sehr gut/eher gut/eher schlecht/sehr schlecht	.10	.001
Eigene finanzielle Situation (schlecht) (Individuum)	Wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage und finanzielle Situation? Ist sie ... sehr gut/eher gut/eher schlecht/sehr schlecht	-.00	n.s.
Erwartung für die nächsten fünf Jahre (schlechter) (Individuum)	Und was erwarten Sie für die nächsten 5 Jahre: Wie wird Ihre wirtschaftliche und finanzielle Situation im Vergleich zu heute sein? Besser/ungefähr gleich/schlechter	.01	n.s.
Angst vor Arbeitslosigkeit (Individuum)	Und wie sieht es mit ihrer Angst vor Arbeitslosigkeit aus? Haben Sie große Angst/mal mehr, mal weniger Angst/geringe Angst/keine Angst, arbeitslos zu werden?	.01	n.s.
Gerechter Anteil (keinen) (Individuum)	Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Wie viel, glauben Sie, erhalten Sie persönlich? mehr als Ihren gerechten Anteil/Ihren gerechten Anteil/oder weniger als Ihren gerechten Anteil.	.03	n.s.
Soziale Spaltung (Gesellschaft)	In Deutschland werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. In Deutschland werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt.	-.08	.001

⁶ Die Analyse (wie gezeigt) wurde wieder für Alter, Bildung und Geschlecht kontrolliert. Ein guter Teil des Einflusses der aufgeführten Variablen lässt sich auf das Alter und die Bildung der Befragten zurückführen (Ältere und weniger Gebildete schätzen ihre finanzielle und soziale Lage im Durchschnitt als schlechter ein und tendieren gleichzeitig eher zu Homophobie).

Anmerkung: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 3851 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren $R^2 = .02$.

Am ehesten noch ist die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland von Bedeutung. Wer diese als schlecht beurteilt, tendiert eher zu Homophobie. Umgekehrt sieht es mit der sozialen Spaltung aus. Wer meint, in Deutschland gehe die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander, der neigt weniger zu homophoben Einstellungen. Es sind dabei keineswegs die besser Gebildeten, die diese Position teilen. Keine Rolle für das individuelle Ausmaß an Homophobie spielt die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage, ausgedrückt in der eigenen finanziellen Lage, den eigenen finanziellen Zukunftsängsten, dem Eindruck, keinen gerechten Anteil zu bekommen oder der Angst vor Arbeitslosigkeit.

9.3 Soziale Lebenslage

Für das Ausmaß homophober Einstellungen einer Person ist ihre Einschätzung der eigenen sozialen Lebenslage und die der Gesellschaft bedeutsam (Tabelle 4b). Unter dem Stichwort soziale Lebenslage wird hier nicht die wirtschaftliche Lage, sondern die subjektive Einschätzung der sozialen Beziehungen verstanden.

Tab. 4b. Vorhersage von Homophobie durch die subjektive Einschätzung der sozialen Lebenslage (individuell und Gesellschaft); Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen.

Einflussfaktoren	Messung	Beta-Koeffizient	Signifikanz p <
Abschätzung von Beziehungen nach Kosten-Nutzen (Individuum)	Ich schätze ganz vernünftig ab, was mir ein Kontakt bringt. Es gibt Dinge, die wichtiger sind als Beziehungen zu anderen.	.12	.001
Mangelnde soziale Unterstützung (Individuum)	In meiner unmittelbaren Umgebung hätte ich gerne mehr Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache. Bei Problemen wünsche ich mir mehr Hilfe und praktische Unterstützung.	.22	.001
Instabile Beziehungen (Gesellschaft)	Echte Freunde zu finden, wird heute immer schwieriger. Soziale Beziehungen werden heute immer instabiler.	.06	.05
Fehlende Solidarität und Fairness (Gesellschaft)	In Deutschland besteht Solidarität mit Hilfsbedürftigen. In Deutschland gehen die Menschen fair miteinander um.	-.04	n.s.

Anmerkung: Nicht alle hier verwendeten Variablen wurden in jedem Jahr erfasst; die Stichprobengröße umfasst n = 1533 Befragte in Nordrhein-Westfalen. Berechnet wurde eine lineare Regressionsanalyse unter Kontrolle von Alter, Bildung und Geschlecht. Angegeben sind die Beta-Koeffizienten und ihre Signifikanz. Der Beta-Koeffizient kann eine minimale Ausprägung von 0 und eine maximale Ausprägung von -1 bzw. +1 annehmen. Varianzaufklärung durch die vier Prädiktoren $R^2 = .07$.

Von Bedeutung sind vor allem die individuellen Neigungen, soziale Beziehungen nach Kosten-Nutzen-Kriterien zu beurteilen, und der Eindruck mangelnder sozialer Unterstützung. Wer Beziehungen dem Nutzenkalkül unterwirft und wer meint, zu wenig

soziale Unterstützung zu erhalten, neigt eher zu Homophobie. Bemerkenswerterweise hängen diese beiden Variablen positiv miteinander zusammen. Es sind also zumindest zum Teil die gleichen Befragten, die Beziehungen dem Nutzenkalkül unterwerfen und zugleich über mangelnde soziale Unterstützung klagen. Eine gewisse Rolle spielt zudem die Beobachtung instabiler werdender sozialer Beziehungen in der Gesellschaft, die zu mehr Homophobie beiträgt. Keine Bedeutung hat der Eindruck, es fehle in der Gesellschaft an Solidarität und Fairness.

Die Einschätzung der wirtschaftlichen und sozialen Lage spielt keine sehr wichtige Rolle für das Ausmaß von Homophobie einer Person. Mit zunehmendem Einkommen sinkt die individuelle Zustimmung zu Homophobie. Wer die wirtschaftliche Situation in Deutschland als schlechter einschätzt, aber weniger soziale Spaltung zwischen Arm und Reich wahrnimmt, tendiert hingegen eher zu Homophobie. Gleiches gilt für jene, die soziale Beziehungen nach Kosten-Nutzen berechnen und meinen, zu wenig soziale Unterstützung zu erhalten.

10. Die Verknüpfung von Homophobie mit anderen Vorurteilen

Das Konstrukt der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" geht davon aus, dass Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppen – so spezifisch sie im Einzelfall sein mögen – doch auch etwas gemeinsam haben. Sie teilen als einen gemeinsamen Kern eine Ideologie der Ungleichwertigkeit, die sich dann in der Abwertung unterschiedlicher Gruppen ausdrücken kann. Die Konzeption von unterschiedlichen Vorurteilen in einem "Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" (Heitmeyer, 2002) wurde inzwischen mehrfach empirisch bestätigt (u.a. Zick, et al., 2008). Daraus folgt auch, dass Personen in den seltensten Fällen lediglich eine einzige Gruppe abwerten. In der Regel neigt jemand, der zum Beispiel fremdenfeindlich eingestellt ist, mit größerer Wahrscheinlichkeit auch ebenfalls zu antisemitischen, rassistischen, islamfeindlichen, sexistischen und auch homophoben Einstellungen; er oder sie tendiert sogar mit größerer Wahrscheinlichkeit auch dazu, Obdachlose, Langzeitarbeitslose oder Menschen mit Behinderung abzuwerten. Ein Grund für die Verknüpfung dieser unterschiedlichen Vorurteile ist, dass dieser Mensch ganz grundsätzlich soziale Hierarchien zwischen „oben“ und „unten“ befürwortet, also eine Ideologie der Ungleichwertigkeit vertritt.

Ein solches "Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" lässt sich auch in Nordrhein-Westfalen beobachten. In Abbildung 14 sind die Korrelationen zwischen Homophobie und anderen Vorurteilen aufgeführt.

Abb. 14. Zusammenhang zwischen Homophobie und anderen Elementen "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit" in Nordrhein-Westfalen. (GMF-Survey 2002 bis 2011; Korrelationen)

	Homophobie
Fremdenfeindlichkeit	.34
Rassismus	.30
Antisemitismus	.34
Islamfeindlichkeit	.34
Sexismus	.45
Abwertung von Obdachlosen	.32
Abwertung von Langzeitarbeitslosen ^a	.32
Abwertung von Behinderten ^b	.23
Befürwortung von Etabliertenvorrechten	.24

Anmerkung: Angegebenen sind Korrelationskoeffizienten r . Der Koeffizient kann zwischen 0 = kein Zusammenhang und 1 bzw. -1 = maximaler positiver bzw. negativer Zusammenhang variieren.

^a GMF-Survey 2007-2011. ^b GMF-Survey 2005-2011.

Homophobie korreliert signifikant mit anderen Elementen der "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit". Das Muster gleicht dem von Gesamtdeutschland weitgehend. Wie auch im übrigen Deutschland korrelieren homophobe Einstellungen besonders eng mit sexistischen ($r = .45$). Wer homosexuelle Menschen abwertet und ihnen gleiche Rechte verweigert, tut dies signifikant auch eher gegenüber Frauen. Signifikante Verknüpfungen auf niedrigem Niveau finden sich auch in Nordrhein-Westfalen zwischen Homophobie und allen anderen in der GMF-Studie erfassten Vorurteilen (Fremdenfeindlichkeit, Rassismus,

Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, die Befürwortung von Etabliertenvorrechten, der Abwertung von Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen und Menschen mit Behinderung). Signifikant, aber vergleichsweise geringer, ist der Zusammenhang zwischen Homophobie und der Befürwortung von Etabliertenvorrechten bzw. der Abwertung von Langzeitarbeitslosen; das heißt, Homophobie geht hier nicht unbedingt Hand in Hand mit diesen Vorurteilen.

11. Zusammenfassung

Untersucht und berichtet wird über das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen. Homophobie wird hier verstanden als abwertende Einstellungen gegenüber Homosexualität und homosexuellen Menschen. Datengrundlage sind die repräsentativen Umfragen zur "Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit", die von 2002 bis 2011 vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt wurden.

Auch wenn Homophobie in Nordrhein-Westfalen ebenso wie im übrigen Deutschland in den vergangenen zehn Jahren rückläufig ist, äußert noch ein Fünftel der Befragten in Nordrhein-Westfalen in 2011 ihre Zustimmung zu homophoben Einstellungen. Dabei variiert die Zustimmung je nach Facette – geht es um die moralische Bewertung von Homosexualität ist eine liberale Haltung weit verbreitet. Geht es um die Sichtbarkeit von Homosexualität in der Öffentlichkeit, wird etwas mehr Ablehnung deutlich. Nach wie vor spricht sich rund ein Viertel der Befragten in Nordrhein-Westfalen dafür aus, homosexuellen Menschen die gleichen Rechte in Bezug auf die Ehe zu verweigern.

Doch ist Homophobie nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleich verbreitet; dies gilt in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Lebensalter. Wie auch im übrigen Deutschland sind in Nordrhein-Westfalen homophobe Einstellungen bei den Jüngeren signifikant weniger verbreitet als bei Älteren, wobei die Altersunterschiede in den vergangenen zehn Jahren dank der positiven Entwicklung bei den Älteren hin zu weniger Homophobie deutlich abgenommen haben. Gleiches gilt für besser Gebildete im Vergleich zu weniger gut Gebildeten, wobei sich hier der Unterschied in Nordrhein-Westfalen besonders stark verringert, berücksichtigt man, dass viele der weniger gut Gebildeten zugleich älter sind. Männer neigen in Nordrhein-Westfalen wie im übrigen Deutschland etwas stärker zu Homophobie als Frauen. Befragte mit Einwanderungsgeschichte, die in Nordrhein-Westfalen leben, tendieren etwas stärker als Alteingesessene zu homophoben Einstellungen, wobei der Unterschied absolut gesehen nicht sehr groß ist. In den Großstädten ist die Neigung zu Homophobie etwas weniger ausgeprägt als auf dem Land, wobei die absoluten Unterschiede gering sind.

Neben diesen demographischen Unterschieden sind es vor allem grundlegende Werthaltungen, die das Ausmaß von Homophobie bestimmen. Religiöse bzw. konfessionell gebundene Menschen (hier aufgrund der Stichprobe beschränkt auf Christen) neigen signifikant stärker zu Homophobie, ebenso wie jene, die kulturelle und religiöse Vielfalt ablehnen. Vor allem aber spielt eine autoritäre Grundhaltung – ausgedrückt in der eigenen Bereitschaft zu Gehorsam und Unterordnung und der Forderung nach Law-and-Order gegenüber Außenseitern – eine problematische Rolle. Mit einer autoritären Haltung nehmen homophobe Einstellungen zu. Etwas weniger stark ausgeprägt gilt dies auch für eine Orientierung hin zur Sozialen Dominanz, d.h. der Befürwortung sozialer Hierarchien. Weniger bedeutsam ist eine ökonomistische Werthaltung, die Menschen nach ihrem 'Nutzen' beurteilt und unbedeutend ist das subjektive Gefühl der Orientierungslosigkeit in einer sich verändernden Welt.

Die individuelle politische Werthaltung spielt für das Ausmaß von Homophobie in Nordrhein-Westfalen wie auch im übrigen Deutschland nur eine geringe Rolle. Wenn, dann ist es vor allem die eigene Selbstpositionierung im rechten politischen Spektrum, die mit stärkeren homophoben Einstellungen einhergeht. Dies gilt auch für den Eindruck eigener politischer Machtlosigkeit. Unerheblich ist hingegen die Einstellung zur Demokratie.

Die eigene finanzielle Situation ist für Homophobie in Nordrhein-Westfalen wie auch im übrigen Deutschland kaum von Bedeutung. Am wichtigsten ist noch das Einkommen. Menschen mit geringem Haushaltseinkommen neigen stärker zur Homophobie, was sich im Übrigen nicht allein auf die im Durchschnitt geringere Bildung dieser Befragten zurückführen lässt. Über eine Erklärung lässt sich auf Basis der vorhandenen Daten nur spekulieren. Wir wissen aus anderen Studien, dass homosexuelle Menschen als vergleichsweise statushöher eingestuft werden, vielleicht genährt durch das Bild der bekennenden Homosexuellen aus der politischen, kulturellen und medialen Prominenz. Aus Sicht der Befragten mit niedrigem Einkommen mag dies insofern eine Rolle spielen, als dass sie hier möglicherweise einer als exotisch eingeschätzten Gruppe nicht auch noch einen vermeintlich besseren Status zubilligen wollen, während sie selbst mit ihrem normalen Lebensalltag zu kämpfen haben. Keine Rolle spielt jedoch die subjektive Einschätzung der eigenen finanziellen Lage, das Gefühl keinen gerechten Anteil zu bekommen oder die Angst vor Arbeitslosigkeit. Bedeutsamer ist -wenn überhaupt- dann die Einschätzung der eigenen sozialen Beziehungen. Wer Beziehungen nach Kosten-Nutzen berechnet und wer über mangelnde soziale Unterstützung klagt, tendiert eher zu homophoben Einstellungen.

Sicherlich hat das Phänomen der Homophobie ganz eigene Facetten. Doch gehen homophobe Einstellungen ganz klar einher mit der Abwertung anderer Gruppen. Wer Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen hat, neigt mit größerer Wahrscheinlichkeit auch dazu, andere Gruppen abzuwerten: Frauen, aber auch Einwanderer und Neuankömmlinge im Allgemeinen, Juden und Muslime, und in der Tendenz sogar Langzeitarbeitslose, Obdachlose und Menschen mit Behinderungen. Homophobie ist damit Teil eines Syndroms "Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit".

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen
Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Referat Presse, Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0211-8618-50
E-Mail: info@mgepa.nrw.de
Internet: www.mgepa.nrw.de

Kontakt

Eva-Marie Frings
Referat Lebensformenpolitik,
Gleichgeschlechtliche Lebensweisen
Telefon: 0211-8618-3562
E-Mail: Eva-Marie.Frings@mgepa.nrw.de

Druck

Hausdruck, Düsseldorf

© 2012 / MGEPA

Diese Publikation kann im Internet unter www.mgepa.nrw.de/ministerium/service unter dem Menüpunkt "Publikationen" heruntergeladen werden.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
E-Mail: info@mgepa.nrw.de
Internet: www.mgepa.nrw.de

